

## DIE AUSGRABUNG DES SPÄTMITTELALTERLICHEN DORFES SARVALY

(Vorbericht)

(Taf. 89–94)

Das spätmittelalterliche Dorf Sarvaly (60 km SSO von Sümeg, Komitat Veszprém, Kreis Tapolca) legten wir als eine gemeinsame Planarbeit des Archäologischen Instituts der UAW und des Ungarischen Nationalmuseums in den Jahren 1969 bis 1974 frei.<sup>1</sup> Zur Auswahl dieses Fundortes kam es im Laufe der Sammeltätigkeit zum Band der Archäologischen Topographie<sup>2</sup> des Komitats, als wir auf die Spuren des einstigen Dorfes aufmerksam wurden. Die Ausgrabung wurde auch dadurch angeregt, dass bisher der grosse Teil der ungarischen Dorfausgrabungen aus in der Grossen Ungarischen Tiefebene und im Gebiet jenseits der Theiss liegenden Wüstungen besteht. Es war anzunehmen, dass wir hier, im Inneren Transdanubiens andere Arten von Siedlungen und Architektur finden werden. Ein entscheidender Gesichtspunkt war, dass Dorf und Umgebung seit langem in dichtem Wald liegen, und so konnten wir damit rechnen, dass das Ausgrabungsgebiet nur in geringem Masse gestört sein wird.

Wenn wir das Schicksal der im Umkreis von etwa 10 km vom Dorf Sarvaly liegenden Siedlungen (anhand des sich aus der erwähnten topographischen Sammlung ergebenden Bildes) untersuchen, kann man feststellen, dass wir mit etwa 28 bis 30 mittelalterlichen Dörfern,<sup>3</sup> 3 Burgen und einem Kloster rechnen können. Das Siedlungsbild ist also ziemlich dicht, die Dörfer liegen im Durchschnitt 2 bis 3 km voneinander entfernt, und nur die Waldung östlich von Sarvaly war weniger dicht besiedelt. Die Siedlungen bestanden (genauso wie die 3 Burgen) bereits in der Árpádenzeit, nur die Angaben über drei Dörfer weisen auf eine spätere Datierung (die aber durch die archäologische Untersuchung auf eine ältere Zeit festgelegt werden kann). Im Laufe der Árpádenzeit wurden 2 Dörfer, in der Zeit zwischen 1300 bis 1430 nur 1 Dorf vernichtet; im 16. bis 17. Jh. jedoch wurden 11 Dörfer endgültig vernichtet. Die vollkommene Wüstung macht also 50 Prozent aus. Die weiteren 14 Dörfer existieren auch heute noch, aber hier ist zu beachten, dass unter der türkischen Besetzung fast jedes dieser Dörfer mehrmals vernichtet wurde, aber kürzere oder längere Zeit nach seiner Verbrennung wieder aufgebaut wurde. In einzelnen Fällen wurde das neuzeitliche Dorf nicht an derselben Stelle errichtet wie das mittelalterliche, sondern daneben (z. B. Bazsi, Prága, Válus). Wenn wir die Siedlungsgeschichte im Lichte der von Sarvaly gewonnenen Angaben betrachten, fällt es auf, dass verhältnismässig früh (im 11. bis 12. Jh.) auf den mit Waldungen bedeckten Gebieten kleine Dörfer errichtet wurden. Auch ist daraus zu ersehen, dass das heute mit Wald bedeckte Gebiet zum Teil die einstigen Wüstungen und Felder zurückerobert hat, im 13. bis 15. Jh. gab es hier viel mehr gerodetes landwirtschaftliches Gebiet.<sup>4</sup>

In den ersten zwei Jahren legten wir auf dem sehr schwer zu überblickenden Gelände die auffallendsten Objekte frei: die mit Schutt bedeckten Mauern der Kirche und die zu den Gebäuden gehörenden eingesunkenen Keller. Bei der Kirche konnten wir anhand der Baufugen drei Bauperioden festlegen: Ursprünglich existierte ein Chor, der innen hufeisen- und aussen halbkreisförmig war. Bei einem Umbau wurde der Chor abgerissen und ein gerader Abschluss geschaffen, die Wände des Kirchenschiffes wurden mit Stützpfählern verstärkt. In der dritten Bauperiode wurde unter Einbeziehung des nordöstlichen Stützpfählers eine Sakristeikapelle mit einem steinernen Tonnengewölbe an das Kirchenschiff angebaut. Aus den Schuttschichten der Kirche kam ein kleiner gotischer Fensterrahmen und ein aus dem 11. bis 12. Jh. stammender Stein mit Bandgeflecht zum Vorschein; letzterer bestimmt auch die Zeit der ersten Kirche. Nur einen geringen Teil der Gräber (34 Gräber) des Friedhofs, der mit einer Steinmauer umgeben war, legten wir frei, denn diese erbrachten weder Funde noch sonstige zu gebrauchende Beobachtungen.

Die einzige schriftliche Angabe über das Dorf ist übrigens im päpstlichen Zehntregister aus dem 14. Jh. zu finden,<sup>5</sup> der Name Sarvaly ist aber bis heute in der gleichnamigen Puszta, Wald und Bach erhalten geblieben.

Während die Kirche im nordöstlichen Teil des Dorfes, auf einer hügelförmigen Erhebung steht, erstreckt sich das Dorf in südwestlicher Richtung, auf einem sich nach Süden zu leicht erhebendem, gegliedertem Gelände. Von NW führt aus dem Tal in einer tieferen Senke ein Weg hinauf ins Dorf, dieser Weg teilt sich dann und setzt sich nach SO und SW fort. (Im mittleren Abschnitt kennzeichnet nur die Anordnung der Häuser die Wegstrecke.) Sämtliche freigelegten Gebäudereste des Dorfes (insgesamt 21 Objekte und die Spuren von zwei weiteren) stammen aus dem Spätmittelalter, dem Fundmaterial nach aus dem 15. Jh.; Anfang des 16. Jh. wurde es vernichtet. Den Beobachtungen zufolge erfolgte die Vernichtung sowohl dieses Dorfes als auch vieler anderer Dörfer im Komitat Veszprém in den dreissiger, vierziger Jahren des 16. Jh. Dieser Zeitpunkt wird sowohl durch das gesamte Fundmaterial als auch durch den jüngsten Münzfund, der aus dem Jahre 1531 stammt, ferner durch die in den Steuerlisten angeführten Angaben über die Vernichtung anderer Dörfer in den Jahren 1531, 1532 und 1544 bestimmt.<sup>6</sup>

Wie auch daraus ersichtlich, ist es uns nicht gelungen, das erste Dorf, dessen Existenz durch die Kirche bewiesen werden kann und das im 12. bis 14. Jh. bestand, zu finden. Wir können nur annehmen, dass es etwas weiter nördlich gelegen haben muss. (Auf das 14. Jh., als den Lebensbeginn des zweiten Dorfes, deuten einige Metallfunde: Sporenbruchstücke [aus Keller 5 sowie aus dem Inneren von Haus 6, 15 und 26]).

Was die Bauweise der freigelegten Häuser und Wirtschaftsgebäude anbelangt, so fanden wir bei diesen die gleichen Konstruktionslösungen: Als Wandfundament diente eine einzige auf die Erdoberfläche errichtete Steinreihe (selten waren es auch zwei übereinander angeordnete Steinreihen), an den Ecken aus grösseren, ansonsten aus kleineren Basaltsteinen verschiedenen Ausmasses. Nachdem wir keine weiteren Steine, Steinschutt, Mörtel oder Pfostenlöcher gefunden haben, mussten die Wände der Gebäude aus Balken, und zwar in Blockbaukonstruktion bestanden haben. Nur die Mauern von fünf Keller waren vollkommen aus Stein errichtet, meist trocken aufeinandergelegt, in zwei Keller waren sie mit Mörtel verbunden. Im Keller 5 kamen, ab-



weichend von den anderen, auf eine Holzkonstruktion deutende Pfostenlöcher zum Vorschein, dieser Keller weicht aber auch in seiner Anordnung von den anderen ab, denn er befand sich abgesondert im Hof des Hauses 23. Die anderen Keller waren (mit Ausnahme eines weiteren abgesondert liegenden Kellers) am Ende des auf der Erdoberfläche stehenden Hauses angelegt, unmittelbar an das Wohnhaus angeschlossen, zu etwa zwei Drittel in die Erde eingetieft. Ein gangartiger Einstieg führte aus Richtung des Hauses zu ihnen hinab, die Seiten waren von Flügelmauern umgeben. Die Breite der Einstiege (im allgemeinen 1,8 m) deutet darauf, dass auch Gegenstände grösseren Ausmass hier herunter gebracht werden konnten. Die Schlussfolgerung, dass die Keller in erster Linie zur Aufbewahrung von Wein dienten, obwohl auch andere Nahrungsmittel hier aufbewahrt werden konnten, liegt auf der Hand. In dem einen Keller lagen in grösserer Menge verkohlte Getreide- und Hirsekörner. Es ist möglich, dass das Korngetreide in einem Raum oberhalb des Kellers aufbewahrt worden war.

Die ebenerdigen Häuser an sich zeigen vielartige Baulösungen und Ausmasse. Die kleineren Häuser bestehen aus zwei Räumen, oder sie wurden aus zwei Räumen plus Keller gebaut, es gibt aber auch aus drei, vier oder fünf Räumen bestehende Häuser. Bei den grössten Häusern wurden vier Räume plus Keller gebaut. Die kleineren Häuser konnten ebenso einen Keller haben wie die grösseren. Das Vorhandensein eines Kellers ist jedoch keine allgemeine Regel: Bei zehn Häusern fanden wir keinen Keller. Die Architektur des Dorfes zeigt also hinsichtlich der Grösse der Wohnhäuser ein sehr abwechslungsreiches Bild. Hinsichtlich der Baukonstruktion unterscheiden sich diese Häuser von denen aus der Grossen Ungarischen Tiefebene bekannten, sie weichen aber auch von den in der Nähe gelegenen Häusern aus Nagyvázsony—Csepely ab.<sup>7</sup>

Für die Beheizung der Häuser sind die Öfen grossen Ausmasses charakteristisch. Sie stehen im allgemeinen in der Ecke des ersten Raumes; sie bestanden aus Lehm, aber auch Steine wurden zur Fundamentierung und für die Ofenöffnungen benutzt. Ihre mehrmalige Erneuerung beweist, dass die Häuser lange Zeit bestanden. In mehreren Fällen fanden wir auch in einzelnen Räumen auf dem Fussboden errichtete einfache Feuerstellen. Diese konnten wegen des geringen Grades der Durchbrennung nur zeitweilig benutzt worden sein. In zwei Häusern (Haus 17 und 23) kann das Vorhandensein von Kachelöfen bewiesen werden, sie bestanden aus einfachen Ofenkacheln bzw. aus mit Figuren und Ornamenten verzierten, aber unglasierten Ofenkacheln. Bei einem Ofen legten wir auch den 40 bis 50 cm hohen Feuerungsraum aus Steinen frei. Diese Häuser hier unterscheiden sich von denen in der Grossen Ungarischen Tiefebene dadurch, dass die Öfen aus Kacheln hier im Spätmittelalter weitaus weniger verbreitet waren und nur für die reicheren Hauseigentümer charakteristisch sind.

Ausser den Häusern fanden wir auch Wirtschaftsgebäude. In zwei Fällen scheint es, dass sie unmittelbar an das Haus angebaut worden waren, und zwar sich in L-Form daran anschliessend. Leider zeichnen sich deren Grundmauern nicht so gut ab wie die der Wohnhäuser. Drei Wirtschaftsgebäude (13, 19, 20) konnten wir beobachten, die vom Wohnhaus entfernt errichtet worden waren. Bei einem dieser Wirtschaftsgebäude befand sich der Eingang in einem breiten Vorbau an der Längsseite. Die unmittelbaren Analogien dieser Gebäude sind die Scheunen mit Vorhalle aus dem Komitat Zala und aus dem Norden des Komitats Borsod, die als Bauten der Volksarchitektur bekannt

sind. Die anderen beiden Wirtschaftsgebäude können eher Stallungen gewesen sein. (Aus diesen Wirtschaftsgebäuden ist kein Fundmaterial zum Vorschein gekommen, selbst Gefässbruchstücke kamen auffallend selten vor.) In acht Fällen waren die Gebäudespuren in einem so schlechten Zustand zu beobachten, dass es nicht möglich war, den genauen Grundriss der Gebäude darzulegen. Man kann aus diesen auf fünf weitere Wohnhäuser schliessen. Demnach haben wir insgesamt 23 Objekte gefunden: 16 Wohnhäuser, 2 selbständige Keller, 3 Wirtschaftsgebäude und ausser der Kirche noch eine Werkstatt.

Der Grundriss der Werkstatt war aus den hier liegenden Steinen nicht zu ersehen. Die Beobachtungen und das Fundmaterial liessen aber die Bestimmung dieses kleineren Gebäudes eindeutig zu. Ausser den Keramikbruchstücken in sehr geringer Zahl fanden wir überhalb der Steine und in der weiteren Umgebung sehr viele Eisenschlacke und Holzkohlengrus, aber auch kleinere Esienbruchstückchen und zwei Eisenschinenbruchstücke. Demnach muss hier eine Schmiedewerkstatt gestanden haben, in der auch die Rohprodukte des Eisenschmelzens aufgearbeitet wurden. Leider wurden auch von hier so wie bei den meisten Häusern die Ausrüstung beim Verlassen des Dorfes mitgenommen.

Im Fundmaterial ist in erster Linie Keramik vertreten. Hauptsächlich an den Stellen der abgebrannten Häuser kam Keramikmaterial in grosser Zahl zum Vorschein. Auf einen Haushalt kommen im Durchschnitt vier bis sechs mittelgrosse Gefässe, ausserdem ein bis zwei grosse Vorratsgefässe. In den grösseren Häusern gab es auch Vorratsgefässe mit Ausgussrohr. In mehreren Häusern fanden wir auch kleinere und grössere Becher, von sehr abwechslungsreicher Form und Verzierung. Ausser roter Keramik wurden in geringem Masse auch Gefässe und Becher aus gelb-weissem Material benutzt. Im ganzen fanden wir im Dorf drei Gefässe, die aus österreichischem Import stammen. Die Verzierung des Keramikmaterials bestand bei den weissen Töpfen aus einfacher roter Bemalung, bei den roten Gefässen aus einem an den Schultern angebrachten Streifen von Rollstempelverzierung. Die Keramik steht (den Feststellungen N. Parádís nach) den spätmittelalterlichen Funden aus den Ausgrabungen der Burg Sümeg nahe und stammt wahrscheinlich aus dem gleichen Töpferzentrum.

Vom Gesichtspunkt der Zeitbestimmung ist auch die Tatsache von Bedeutung, dass glasierte Gefässbruchstücke nur hin und wieder (zwei bis drei Stück) im Dorf vorkommen.

Die Mehrheit des weiteren Fundmaterials bilden Eisengegenstände, und zwar zur Gebäudeausrüstung gehörende Riegel und Schlösser; ausser den Handwerksgewerkzeugen (Beile, Meissel, Bohrer und Zangen) sind Geräte und Ausrüstung, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen, häufig. Es scheint aber so, dass die Bewohner die als wertvollste Ausrüstung rechnenden Pflüge mitgenommen haben, weil nur ein Pflugeisen und eine Pflugreutel gefunden wurden. Von auf Tierzucht deutenden Eisengegenständen fanden wir Hufeisen, Pferdestriegel, Fuhrwerkbeschläge, ein Rad und Radnabe, Ketten und ein Fussfesselschloss.

Besondere Bedeutung besitzt das verhältnismässig geringe, aber vielfältige Waffenmaterial, das in erster Linie als Bruchstücke, als weggeworfener Abfall zum Vorschein kam: Parierstange von einem Säbel, Schwert- oder Säbelknaufgriffe, Scheidenmundband, Bruchstücke von gotischen gelappten Streitkolben, Pfeilspitzen, Speer-



spitzen, Sporen und zwei Steigbügel. Die Waffenfunde beweisen in erster Linie das Bestehen des Dorfes an dieser Stelle vom 14. Jh. bis zum Anfang des 16. Jh.

Unter den Eisenfunden kamen in grösster Zahl Messer zum Vorschein. Das machte es möglich, einige Haupttypen zu unterscheiden, die im 15. bis 16. Jh. hier am meisten benutzt wurden. An einem Teil der Messer waren Meistermarken, darunter auch solche, die auf österreichischen Ursprung deuten.

## Ökonomische Gliederung

Bei der Darlegung der Häuser wiesen wir bereits darauf hin, dass diese vielartig sind und in Grösse und Einteilung voneinander abweichende Lösungen aufweisen. Der auffallendste Unterschied ist, dass wir bei einem Teil der Häuser auch auf Keller stiessen, woraus wir auf Weingärten ihrer Eigentümer schliessen können. Dieser Umstand allein ist jedoch zur Unterscheidung der verschiedenen Gesellschaftsschichten nicht ausreichend. Das archäologische Fundmaterial wiederum beweist in mehreren Fällen eine rangvollere Lebensform der Besitzer einiger Häuser (Haus 17, 23 und 26). Aufgrund der Untersuchung des gesamten Fundmaterials kann man annehmen, dass in Sarvally Kleinadlige lebten, darunter drei Mitteladlige, die über grössere Besitzungen verfügten. Die Lebensform und Wohnbedingungen der Kleinadligen unterschieden sich aber nur in ganz geringem Masse von denen des spätmittelalterlichen landbesitzenden Bauertums.<sup>8</sup>

Den Charakter des Dorfes bildet anhand der freigelegten Gebäude und der Gesamtheit des Fundmaterials die landwirtschaftliche Produktion: Ackerbau und Viehzucht, bekräftigt wird diese Tatsache durch die verbrannten Pflanzensamen und die Gesamtheit der Tierknochen, die gefunden wurden.<sup>9</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Die monographische Aufarbeitung der Ausgrabung ist fertiggestellt. Die Freilegung von Keller 1–5, Haus 21, 25 und 27 sowie der Gräber leitete N. Parádi, die von Haus 6–20, 23 und 26 und der Wirtschaftsgebäude I. Holl. Jährlich erschienen kurze Berichte über die Ausgrabungen in MittArchInst.
- 2 K. Bakay – N. Kalicz – K. Sági: Veszprém megye régészeti topográfiája. A devecseri és sümegi járás (Archäologische Topographie des Komitats Veszprém. Die Kreise Devecser und Sümeg). MRT 3 (1970) 224–225.
- 3 Es ist darum nicht möglich, die Anzahl der mittelalterlichen Dörfer anzugeben, weil es bei den im Laufe von Geländebegehungen entdeckten Fundorten nicht immer sicher ist, ob zwei nahe zueinander liegende Fundorte ein zusammengehörendes Dorf oder eventuell zwei verschiedene Dörfer bezeichnen. (Die Dorfnamen sind uns nicht immer bekannt, obwohl 90 Prozent identifiziert werden konnten.)
- 4 V. Nekuda: ZAM 1 (1973) 34, machte eine ähnliche Feststellung vom Waldgebiet SW-Mährens. Vom methodischen Gesichtspunkt aus ist es wichtig, dass man die Ausdehnung des einstigen bewirtschafteten Gebietes durch Untersuchung der Zusammensetzung des Baumbestandes der heutigen Wälder unterscheiden kann (J. Málek: CMM 51 [1966] 153).

- 5 Sarnad: *T. Ortvy*: Magyarország egyházi földleírása a XIV. század elején (Beschreibung der kirchlichen Grundbesitztümer in Ungarn zu Beginn des 14. Jh.). Budapest 1891, Bd. I, 296.
- 6 So sind z. B. Pabar und Újbécs seit 1534 nicht mehr in den Steuerlisten angeführt, Csehi entvölkerte sich 1544, Istvánd, Prága und Felcsab sind seit 1548 als verbrannte Wüstung eingetragen. Ausführlich über die Geschichte der Dörfer s. Veszprém megye régészeti topográfiája (Archäologische Topographie des Komitats Veszprém). MRT 1–3 (1966, 1969, 1970), hier dorfweise. Der Grossteil der Dörfer hat aber die mehrmaligen Vernichtungen überstanden und entvölkerte sich eher Ende des 16. Jh.
- 7 *I. Holl*: Mittelalterarchäologie in Ungarn. ActaArchHung 22 (1970) 371–376. — *J. Kovalovszki*: Ásatások Csepelyen (Ausgrabungen in Csepely). VeszprémMK 8 (1969) 235–251.
- 8 Ähnliche Ergebnisse erbrachten die Ausgrabungen des Dorfes Csepely (*J. Kovalovszki*: a. a. O.). Anhand der historischen Daten ist der gleichen Meinung: *I. Szabó*: A középkori magyar falu (Das mittelalterliche ungarische Dorf). Budapest 1969, 162.
- 9 Die Samen wurde von I. Skoflek (Museum Tata) und B. P. Hartyányi (Ungarisches Landwirtschaftliches Museum, Budapest) untersucht, die Tierknochen arbeitete J. Matolcsy (Ungarisches Landwirtschaftliches Museum, Budapest) auf.

## VERZEICHNIS DER TAFELN

89. Lageplan des Dorfes; 1–5: Keller; 6–27: Häuser und Wirtschaftsgebäude
90. Nordmauer des Kirchenschiffes mit Nebenaltar und Eingang zur Sakristei
91. 1: Gebäudespuren im Wald; 2: Keller 1 im Inneren des Hauses 10
92. 1: Haus 8 von SO; 2: Keller mit Einstieg von Haus 26
93. 1: Hofseite des Hauses 17; 2: Ofen des Hauses 17
94. 1: Keramik aus der Küche des Hauses 17; 2: Keramik aus Haus 23

Anschrift: N. Parádi, Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, Múzeum körút 14–16. H – 1088.